

Soziale Bedingungen subjektiver Prekaritätswahrnehmungen

Theoretisch-konzeptionelle Anknüpfungspunkte der Arbeits- und Ungleichheitssoziologie

Andrea Hense, Daniel Baron, Fabian Beckmann, Fabian Hoose

*Beitrag zur Ad-hoc-Gruppe »Die soziale Formierung subjektiver Prekarität: Soziologische
Wahrnehmungsforschung im Spannungsverhältnis von Struktur und Individuum«*

Objektive und subjektive Prekarität: Strukturelle Veränderungen und ihre Wahrnehmung

Seit rund drei Jahrzehnten lassen sich in westlichen Gesellschaften weitreichende Enttraditionalisierungs- und Destandardisierungsprozesse beobachten. Besonders deutlich werden diese Veränderungen im Zuge der Flexibilisierung von Arbeitsmärkten, die mit umfassenden politischen Deregulierungsmaßnahmen in den 1980er Jahren in der Bundesrepublik und anderen europäischen Staaten sowie mit dem Zerfall der sogenannten Ostblockstaaten einsetzten (Eichhorst, Tobsch 2017).¹ Insbesondere lässt sich eine Ausweitung von befristeter Beschäftigung, Leiharbeit, Teilzeit und Minijobs feststellen (Keller, Seifert 2013), die in unterschiedlichem Maße zu einer Reduktion von sozialstaatlich garantierten Beschäftigungs- und/oder Einkommenssicherheiten beitragen (Brinkmann et al. 2006). Prekarität, die anhand von objektiven Indikatoren untersucht wird, bezieht sich auf einen reduzierten Schutz abhängig Beschäftigter vor Markt- und Existenzsicherungsrisiken (z.B. atypische Beschäftigung, reduzierter Kündigungsschutz, Niedriglohn, eingeschränkte sozialrechtliche Ansprüche). Diese Flexibilisierung von Erwerbsformen geht einher mit Destandardisierungsprozessen des Familienlebens und individueller Lebensläufe (Baron, Hill 2018). Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage, wie diese strukturellen Veränderungen auf der individuellen Ebene verarbeitet werden.

Bereits in den 1980er Jahren wurde dieser Wandel mit einer voranschreitenden Individualisierung des sozialen Lebens in Zusammenhang gebracht und eine Ablösung der subjektiven Verarbeitungsformen von traditionellen Normen und Rollenvorstellungen postuliert (Beck 1986). Wenngleich diese

¹ Gänzlich unterbelichtet ist, inwieweit sich das Konzept der Prekarität auf nicht-westliche Gesellschaften und dort auftretende Enttraditionalisierungsprozesse anwenden lässt.

Annahmen sowohl aus theoretischer als auch empirischer Sicht nicht unwidersprochen geblieben sind (Hill, Kopp 2015; Schnell, Kohler 1995), kann für viele Bereiche des sozialen Lebens von einem Brüchigwerden normativer Rahmenkontexte ausgegangen werden, die die individuellen Lebensgestaltungen sozialer Akteur/-innen irritieren (Blossfeld et al. 2005). Die Pluralisierung von Erwerbsformen und -bedingungen verdrängt jedoch nicht die traditionellen erwerbsbezogenen Institutionen und Normen. Im Gegenteil: Das klassische Normalarbeitsverhältnis oder aber die traditionelle Kernfamilie stellen immer noch die weitaus häufigsten (auch subjektiv gewünschten) Formen erwerbs- und partnerschaftsbezogener Arrangements dar (Hill, Kopp 2013). Allerdings erweitern alternative Formen des Arbeitens und des Lebens in Partnerschaften die Handlungs- und Wahlmöglichkeiten der Akteur/-innen, so dass Entscheidungsspielräume sicht- und gestaltbar werden, wo in früheren Zeiten ein deutlich geringeres Ausmaß an Wahlmöglichkeiten bestand (Schimank 2015).

Mit den erweiterten Handlungs- und Wahlmöglichkeiten in den verschiedenen Bereichen des sozialen Lebens sowie dem reduzierten sozialstaatlichen Schutz vor Markt- und Existenzsicherungsrisiken können Verunsicherungen und Zukunftssorgen einhergehen, die hier vorläufig unter dem Begriff der subjektiven Prekarität gefasst werden. Die Prekaritätswahrnehmung ist durch drei Aspekte charakterisiert: (1) kognitive Evaluation der eigenen Erwerbssituation, (2) Antizipation einer ungewissen zukünftigen Erwerbsteilhabe und (3) Antizipation von negativen Folgen eines potentiellen Erwerbsverlusts. Indikatoren dieser Verunsicherungen sind beispielsweise Stressempfindungen (Pearlin et al. 2005), subjektive Sorgen um die Erwerbs- oder Einkommenssituationen (Giesecke 2009; Hense 2018) oder – ganz generell – psychische Belastungen (Hünefeld, Köper 2016), die einen erhöhten individuellen Leidensdruck anzeigen können.²

Innerhalb der soziologischen Prekaritätsforschung liegen bislang kaum ausgereifte theoretische Modelle zur Erklärung des Zusammenspiels zwischen objektiven und subjektiven Prekaritätsdimensionen vor. Da Erwerbsarbeit und die hiermit potentiell verbundenen Risiken und Unsicherheiten den Nukleus der Prekaritätsforschung bilden, sind erste theoretisch-konzeptionelle Bezugspunkte in der Arbeits- und Industriesoziologie zu erwarten. Nachfolgend werden daher bisherige Theoretisierungen dieses Zusammenhangs in der Arbeits- und Industriesoziologie kritisch diskutiert, um theoretisch-konzeptionelle Anknüpfungspunkte für die weitere Forschung in diesem Feld zu skizzieren. Der Beitrag³ schließt mit einem Ausblick auf habitus- und feldtheoretische Überlegungen, welche die bestehenden Konzepte unter Bezugnahme auf Bourdieu erweitern können.

Von der Struktur zum Subjekt: Gesellschaftsbild und Arbeiterbewusstsein

Der Zusammenhang zwischen der Herausbildung kapitalistischer Gesellschaftsformationen auf der Makroebene und subjektiven Wahrnehmungs- und Denkformen auf der Mikroebene beschäftigte schon soziologische Klassiker wie Max Weber und Karl Marx. Die Durchsetzung des Kapitalismus als zentrale Gesellschaftsformation der Moderne wurde von Weber nicht zuletzt auf subjektive religiöse Glaubensüberzeugungen zurückgeführt, konkret eine durch Pflichtbewusstsein, Tugend und Askese

² Gleichwohl sind Konstellationen etwa in Phasen der beruflichen Qualifikation denkbar, in denen objektive Verunsicherungen subjektiv als Chance zu beruflichem Aufstieg, persönlicher Selbstverwirklichung o.ä. aufgefasst werden, die aus Sicht des Individuums optimistisch konnotiert sind (Dörre 2009, S. 50ff.).

³ Ein Dank gilt Ramona Drossner für präzise Detailarbeit am Text.

charakterisierte „Protestantische Ethik“ (Weber 2013 [1904/1905]). Demgegenüber richtete Marx den Fokus auf die Wesensmerkmale kapitalistischer Gesellschaften und die hieraus resultierenden Konflikte. Dabei operierte er in seiner Klassentheorie mit einem Klassendeterminismus, wonach das ausgebeutete Proletariat sich im historischen Verlauf seiner Unterprivilegierung gewahr wird – die Klasse „an sich“ wird zur Klasse „für sich“ – und ein Klassenkonflikt aufbrandet (Marx 1957 [1867–1894]).

Diese grundlegende Marx'sche Konzeptualisierung fungiert als Referenzfolie für die Forschung zum Arbeiterbewusstsein, die in (West-)Deutschland ab Mitte der 1950er Jahre entstand und die Entwicklung der Arbeits- und Industriesoziologie nachhaltig prägte (vgl. etwa die einflussreichen Studien von Popitz et al. 1957; Kern, Schumann 1970 sowie Kudera et al. 1979). Den sozialstrukturellen Ausgangspunkt dieser Studien bildeten die tayloristisch-fordistischen Arbeitsbedingungen und Rationalisierungen in Industriebetrieben. Im Zentrum des Forschungsinteresses standen die vermuteten negativen Folgen für die Arbeiterschaft durch monotone Tätigkeiten, straffe betriebliche Hierarchien und Herrschaftsverhältnisse mit strenger Kontrolle und Disziplinierung. Infolgedessen fragten die Studien zum einen nach möglichen Dequalifizierungs- und Polarisierungstendenzen. Ein besonderes Augenmerk lag zum anderen auf der kollektiven subjektiven Wahrnehmung und Deutung der gesellschaftlichen Bedingungen: den gesellschaftspolitischen Einstellungen der Arbeitenden und ihren Gesellschaftsbildern. Ausgehend von der Überlegung, dass sich im Industriebetrieb die gesellschaftlichen Herrschafts- und Machtverhältnisse widerspiegeln, ging es bei der Betrachtung der Wahrnehmungsmuster der Arbeitenden nicht zuletzt um die Frage, in welchem Maße die Arbeitenden ein kollektives Bewusstsein der Unterprivilegierung besitzen und inwiefern sich hier Potentiale für eine Umwälzung der gesellschaftlichen Produktions- und Machtverhältnisse finden lassen (Schumann 2016, S. 555).

Als Pionierstudie der Arbeiterbewusstseinsforschung gilt die Untersuchung von Popitz et al. (1957) zum *Gesellschaftsbild des Arbeiters*. Diese Analyse von Beschäftigten der Hüttenindustrie identifizierte verschiedene Typen von Gesellschaftsbildern und zeigte, dass das Bewusstsein der Arbeitenden keinesfalls einem Klassenkompromiss entsprach. So offenbarten sich recht stabile dichotome Gesellschaftsbilder, die zwischen einem „Oben“ und einem „Unten“ unterschieden. Diese Gesellschaftsbilder basierten auf einem Leistungs- und einem Kollektivbewusstsein der Arbeitenden, das sich vor allem über die Betonung körperlicher Arbeit und eine Verortung am unteren Rand der Sozialstruktur konturierte (Dörre, Mattuschek 2013, S. 36f.). In den Gesellschaftsbildern spiegelten sich zwar Machtverhältnisse wider, die grundlegende Gesellschaftsordnung wurde von den Arbeitenden jedoch zumeist als gegeben hingenommen und revolutionär ausgerichtete Gesellschaftsbilder bildeten die große Ausnahme (Heil, Wolf 2017). Zudem zeigte sich keine lineare Übersetzung objektiver Benachteiligungen in ein homogen-kollektives Arbeiterbewusstsein.

Ähnliche Befunde erzielte auch die wegweisende Studie zu *Industriearbeit und Arbeiterbewusstsein* (Kern, Schumann 1970). Auch hier konnte ermittelt werden, dass die Distanz der Arbeitenden zu betrieblichen und gesellschaftlichen Herrschaftsverhältnissen bestehen blieb, ohne dass dies mit einer handlungsrelevanten Delegitimierung der bestehenden Machtverhältnisse verbunden war. Schumann konstatierte daher rückblickend: „Die grundlegenden gesellschaftlichen Machtverhältnisse wurden von den Arbeitern nicht angezweifelt. Insofern mussten wir feststellen, dass eine unserer zentralen Fragestellungen nach gesellschaftlicher ‚Bewegung‘ durch die Arbeiterschaft ins Leere lief. Die Suche nach dem ‚Subjekt‘ für gesellschaftlichen Umbruch führte zu keinem positiven Ergebnis“ (Schumann 2016, S. 555). Nicht zuletzt aufgrund dieser zentralen Ergebnisse der empirischen Untersuchungen ebte die Arbeiterbewusstseinsforschung ab den 1980er Jahren spürbar ab, wird jedoch in jüngeren Untersuchungen wieder verstärkt als impliziter und/oder expliziter theoretisch-konzeptioneller Bezugspunkt herangezogen (Dörre 2020). Ein wichtiger Befund in diesem Zusammenhang ist, dass sich Gesellschaftsbilder von der betrieblichen Arbeitsrealität abkoppeln können. Die Folge ist ein Ausein-

anderfallen gesellschaftspolitischer Einstellungen und subjektiver Wahrnehmungen des betrieblichen Alltags – z.B. im Sinne eines guten Betriebs in einer schlechten Gesellschaft (Dörre et al. 2013, S. 41ff.).

Insgesamt leistet die marxistisch fundierte Arbeiterbewusstseinsforschung eine frühe Auseinandersetzung mit subjektiven Wahrnehmungs- und Verarbeitungsformen gesellschaftlicher (Herrschafts-)Verhältnisse. Dabei konnte empirisch wiederholt bestätigt werden, dass die objektiven Machtverhältnisse für die subjektive Wahrnehmung von Relevanz sind, auch wenn die vermuteten revolutionären Konsequenzen dieser Situationsdefinitionen nicht eintraten. Ferner hat die Arbeiterbewusstseinsforschung dafür sensibilisiert, dass ähnliche Arbeits- und Beschäftigungsbedingungen unterschiedlich wahrgenommen werden und dass objektive Ungleichheiten nicht automatisch zu systemkritischen Einstellungen führen (vertiefend Beckmann 2019, S. 141ff.; Hoose 2016, S. 95ff.; Jahoda et al. 1933).

Eine aus theoretisch-konzeptioneller Perspektive große Herausforderung hinsichtlich einer Nutzbarmachung dieses Ansatzes besteht in seinen neomarxistisch geprägten Grundannahmen: so wird das Bewusstsein nicht als interpersonal potentiell divergierende Wahrnehmung konzeptualisiert, sondern als Bewusstseinswerdung der eigenen klassenbezogenen Unterprivilegierung. Folglich konzeptualisiert die Arbeiterbewusstseinsforschung den Makro-Mikro-Link stark strukturdeterministisch. Dies unterscheidet sie von differenzierteren Konzeptualisierungen wie etwa Geigers Schichtmentalität (1967 [1932]), welche lediglich von mehr oder weniger wahrscheinlichen Übersetzungen objektiver (Klassen- oder Schicht-)Lagen auf subjektive Wahrnehmungen und Einstellungen ausgeht. Gerade die klassendeterministische Annahme der Arbeiterbewusstseinsforschung, die sowohl andere (etwa geschlechtstypische oder intersektionale) Ungleichheits- und Machtverhältnisse als auch andere lebensweltliche Kontexte als den Betrieb (wie Familien- und Haushaltssituationen) vernachlässigte, machen den Ansatz anfällig für Blindstellen, die aus dieser Vielfalt der empirischen Realität entstehen. Eine Generalisierung von Befunden erweist sich auch rückblickend als schwierig, da sich sämtliche Arbeiterbewusstseinsstudien ausschließlich auf (zumeist männliche) Arbeitende in der Industrie konzentrierten, was angesichts der sich bereits seit den 1970er Jahren abzeichnenden Tertiarisierung und Feminisierung der Arbeitswelt weitere Blindstellen produzierte (Hoose 2016, S. 68). Letztlich bleibt der Zusammenhang zwischen Struktur und Individuum bzw. objektiven Lagen und subjektiven Wahrnehmungen untertheoretisiert.⁴ Wie die objektive Lage subjektiv vermittelt wird und wie die große Varianz von Bewusstseinsausprägungen bei objektiv ähnlichen Arbeits- und Lebensbedingungen erklärt werden kann, bleibt unklar.

Subjektivierung von Arbeit und Wahrnehmung von Pluralität

Mit der Diagnose der Pluralisierung und Ausdifferenzierung von objektiven Arbeits- und Beschäftigungsformen ist in der Arbeits- und Industriesoziologie ein größeres Augenmerk auf eine Subjektivierung von Erwerbsarbeit verbunden. Ursächlich sind einerseits „betriebliche Rationalisierungsstrategien“ (Sauer, Kratzer 2009, S. 92), in deren Zuge sich neue Formen der Koordination und Kontrolle von Arbeit ausbildeten. Andererseits wird von einer „zunehmenden normativen Subjektivierung“ (Baethge 1991, S. 6) von Arbeit berichtet, bei der Arbeitende vermehrt individuelle Ansprüche an die Ausgestal-

⁴ Zudem ist von Voß (1984, S. 3ff.) zu Recht auf den in diesen Studien häufig schwammigen Begriff des Bewusstseins und die fehlende Trennschärfe zu anderen Konzepten wie Ideologie, Einstellung und Mentalität hingewiesen worden (Hoose 2016, S. 68).

tung und den Inhalt von Erwerbstätigkeit stellen (Lohr 2003). Den Hintergrund dieser Subjektivierungsentwicklungen und zugleich Gründe für den Bedeutungsverlust der klassischen Arbeiterbewusstseinsforschung seit Beginn der 1980er Jahre stellen neben der Ausdifferenzierung von Beschäftigungsformen weitere gesellschaftliche Wandlungsmuster wie Individualisierung und Wertewandel dar (Kleemann, Voß 2018, S. 28). Arbeitssoziologische Ansätze, die Arbeitenden und ihrer Subjektivität einen größeren Stellenwert einräumten, bekamen auch deshalb mehr Gewicht, weil zugleich eine verstärkte wirtschaftliche Nutzung und Vermarktlichung subjektiver Potentiale in der Erwerbsarbeit konstatiert wird (Sauer 2018).

Während in der durch (männliche) Industriearbeit geprägten Gesellschaft die Orientierung am Normalarbeitsverhältnis individuelle Biografien vorzeichnete (Beckmann 2019, S. 42), führte die Ausdifferenzierung von Beschäftigungsformen auch zu größeren subjektiven Spielräumen für die Selbstverortung von Arbeitenden zu ihrer Arbeit. Anstelle eines kollektiv geteilten Bewusstseins der Arbeitenden wiesen bereits Studien zum Arbeiterbewusstsein auf eine Pluralisierung oder gar Polarisierung von Interessenpositionen innerhalb der Arbeiterschaft hin (Kern, Schumann 1970). Somit zeichnete sich eine Abkehr von kollektiv zu organisierenden Interessenslagen und eine Individualisierung von Interessenpositionen ab, die von einigen Autor/-innen als „Orientierungskrise im Arbeiterbewußtsein“ (Heinze et al. 1984, S. 119) charakterisiert wurde.

Seit den 1980er Jahren bildet sich aufgrund der skizzierten Entwicklungen eine stärker subjektorientierte Arbeitssoziologie aus, die eine dezidiert mikrosoziologische Perspektive auf Arbeitende einnimmt. Damit werden für die Forschung Biografien, Reproduktionsarbeit, Freizeitgestaltung, Ausbildung, Identitäten etc. zunehmend interessanter (Kleemann, Voß 2018, S. 29). In konzeptioneller Hinsicht stellen Subjekte in diesem Ansatz eine „wichtige Vermittlungskategorie“ (Kleemann, Voß 2018, S. 15) auf der Mikro-Ebene soziologischer Analysen dar, indem sie als Ausdruck sowie als Auslöser gesamtgesellschaftlicher Phänomene fungieren. Forschungen im Rahmen einer subjektorientierten Soziologie versuchen darüber hinaus, die ‚alltägliche Lebensführung‘ (Projektgruppe „alltägliche Lebensführung“ 1995) als „Vermittlungsinstanz zwischen Subjekt und ausdifferenzierten gesellschaftlichen Funktionszusammenhängen“ (Kleemann, Voß 2018, S. 32) zu begreifen. Dabei sind die Einstellungen und daraus folgenden Handlungen der Individuen nicht mehr länger durch strukturelle Rahmenbedingungen determiniert, sondern bilden sich durch subjektive Interpretationen und Auseinandersetzungen mit der Umwelt aus.

Aus theoretisch-konzeptioneller Sicht führt die Berücksichtigung pluraler Arbeits- und Lebensbedingungen dazu, dass Arbeits- und Industriesozio-log/-innen eine erweiterte Bedeutung von Subjektivität entwickeln und ein umfassenderes Bild von Erwerbsarbeit zeichnen, welches sich eben nicht allein aus der betrieblichen Arbeitswelt heraus erklärt. Damit werden sie der im vorherigen Abschnitt problematisierten komplexen Verortung von Individuen in unterschiedlichen Ungleichheitsverhältnissen und Kontexten gerecht. Allerdings bleibt das generelle Manko einer Untertheoretisierung von Zusammenhängen zwischen objektiven Lagen und subjektiven Wahrnehmungen bestehen. Zwar wird zwischen einer dem ökonomisch erzwungenen und einer dem Wunsch nach (Selbst-)entfaltung entspringenden Subjektivierung unterschieden (Langfeldt 2009, S. 292ff.). Bislang noch wenig berücksichtigt wurde indes, inwieweit das Herantragen von subjektiven Ansprüchen und eine Re-Definition ‚sinnvoller Arbeit‘ (Hardering 2015) zugleich auch Veränderungen auf der Makro-Ebene der gesellschaftlichen Strukturierung von Arbeit bewirkt. So wird auch in der subjektorientierten Arbeitssoziologie häufig weiter eine implizite (bis explizite) Bewertung von Arbeit anhand der Referenzfolie tayloristisch-

fordistischer Normalarbeit vorgenommen.⁵ Prekarität bezeichnet in einem solchen Verständnis vor allem prekäre Arbeitsverhältnisse, welche die Normalitätsstandards eben dieser Referenzfolie unterschreiten. Ferner ist zu berücksichtigen, dass der Bedeutungszuwachs subjektiver Eigenschaften von Arbeitenden nicht allein in der Subjektperspektive begründet ist, sondern auch als Ergebnis (betrieblicher) Rationalisierungsstrategien angesehen wird, auf die Arbeitende reagieren müssen und die sie tendenziell der Gefahr der prekären Beschäftigung aussetzen. Wie die pluralen Arbeits- und Lebensbedingungen subjektiv vermittelt werden, wie sich subjektive Interpretationen aus dem Wechselspiel von strukturellen Rahmenbedingungen und individuellen Kognitionen ausbilden und wie sich daraus schließlich – trotz größerer Subjektivität und Vielfalt – systematische Gemeinsamkeiten zwischen individuellen Wahrnehmungen ergeben, bleibt somit konzeptionell weiterhin ungeklärt.

Denkanstöße durch Habitus- und Feldtheorie

Wenngleich es nicht das Ziel dieses Abschnitts sein kann, das erläuterte theoretische Problem zu lösen, sollen dennoch erste Denkanstöße skizziert werden, die zu einer Weiterentwicklung entsprechender theoretischer Konzepte beitragen. Aufgrund der gebotenen Kürze erfolgt dabei eine Fokussierung auf Bourdieus Habitus- und Feldtheorie (vertiefend Hense 2018), so dass konzeptionelle Anregungen aus anderen Theorietraditionen (etwa Mentalitäten und Deutungsmuster) an dieser Stelle nicht aufgegriffen werden können. Bourdieus Beitrag lässt sich an zwei Problemstellungen verdeutlichen, die zuvor aufgeworfen wurden:

Erstens widmet er sich der Fragestellung, wie sich subjektive Interpretationen aus dem Wechselspiel von strukturellen Rahmenbedingungen und individuellen Kognitionen ausbilden und bietet dazu ein zirkulierendes Struktur-Habitus-Modell an (Hense 2018, S. 164). Nach Bourdieu (1991, S. 69; 1976, S. 146ff.) prägen die objektivierten sozialen Strukturen (etwa soziale Existenzbedingungen) den Habitus, indem die Individuen durch ihre praktischen Erfahrungen in der Gesellschaft soziale Klassifikationskriterien und Verhaltensweisen erwerben. Da die habitualisierten Dispositionen die Verhaltensweisen der Individuen nur vage festlegen und durch bewusste Entscheidungen, spontane Änderungen oder abweichende Lernerfahrungen zusätzliche Variation entsteht, werden die objektivierten sozialen Strukturen durch die Praxen der Individuen nicht nur reproduziert, sondern auch moderat modifiziert. Sofern die Subjekte durch die veränderten Sozialbedingungen neue Lernerfahrungen machen, die eine Anpassung der Wahrnehmungs-, Denk- und Handlungsschemata bewirken, unterliegt auch der Habitus einem moderaten Wandel, weshalb er auch als „inkorporierte Geschichte“ bezeichnet wird. Der Makro-Mikro-Link wird aus Sicht des Habituskonzepts folglich nicht als strukturdeterministisch angesehen: Zum einen verändern sich durch individuelle Wahrnehmungen und Handlungen (zeitverzögert) auch die gesellschaftlichen Bedingungen des Handelns. Sichtbar wird dies beispielsweise in Form sich verändernder Sozialisationsbedingungen individueller Lebensverläufe. Zum anderen werden die aktuellen Arbeits- und Lebensbedingungen auf Basis der bislang gewonnenen Lebenserfahrung individuell interpretiert und spiegeln somit nicht einfach „objektive Realitäten“ wider, die von

⁵ In der historisch wiederkehrenden Diskussion um die Krise der Arbeitssoziologie (Minssen 2008) wird dies als mangelnde gesellschaftstheoretische Ausrichtung bemängelt – um zugleich unter anderem eine Re-Fundierung marxistischer Prägung zu fordern (Kühl 2008). Weil aber die Gesellschaft nicht mehr „allein über industrielle Produktion und Industriearbeit“ (Minssen 2008, S. 92) zu beschreiben und zu erklären sei, wäre diese Bindung an eine gesellschaftliche Großtheorie, die sich explizit an gesellschaftlichen Verhältnissen des Industriekapitalismus orientiert, zumindest in Erklärungsnot.

allen Personen in der gleichen Situation identisch wahrgenommen werden. Systematische Gemeinsamkeiten zwischen individuellen Wahrnehmungen ergeben sich bei dieser Konzeptualisierung aufgrund von Ähnlichkeiten bei prägenden Lernerfahrungen. In theoretischer Hinsicht leistet dies eine Berücksichtigung früherer sozialer Entstehungskontexte des Habitus. Denn neben den aktuellen objektiven Sozialbedingungen, zu denen sich das Individuum verhält, werden auch frühere Sozialbedingungen einbezogen, welche die Wahrnehmungsschemata geprägt haben, die der aktuellen Situationswahrnehmung zugrunde liegen. In empirischer Hinsicht kommt hierdurch der Bezugnahme auf Lebensläufe und Biografien ein größerer Stellenwert zu.

Zweitens macht Bourdieu mit seiner Feldtheorie ein Angebot, um plurale Arbeits- und Lebensbedingungen bzw. unterschiedliche soziale Kontexte und Ungleichheitsverhältnisse zu adressieren. Eine Anschlussfähigkeit an die zuvor skizzierten Ansätze der Arbeiterbewusstseinsforschung ist dadurch gewährleistet, dass strukturellen sozialen Ungleichheiten und Machtverhältnissen auch in Bourdieus Ansatz ein hoher analytischer Stellenwert zukommt. Denn Felder stehen für gesellschaftliche Machtverhältnisse und die solchermaßen strukturierten ungleichen Erzeugungs- und Anwendungsbedingungen des Habitus (Barlösius 2004, S. 149ff.). Ferner werden sie als dynamische Spiel- oder Kampffelder konzipiert (Bourdieu 1999, S. 122ff.; Bourdieu, Wacquant 2006, S. 128ff.), die darauf verweisen, dass die individuelle Wahrnehmung stets eingebunden ist in einen dynamischen Sozialraum und relational voneinander abhängige Positionen in sozialen (Macht-)Gefügen. Dieses Verständnis von der Sozialstruktur macht es analytisch möglich, neben dem Betrieb noch weitere Kontexte bzw. andere Austausch- und Abhängigkeitsverhältnisse zu untersuchen. Subjektive Wahrnehmungen von Individuen sind demnach desto ähnlicher, je mehr Überschneidungen es mit anderen gibt bzw. je ähnlicher die aktuellen und früheren Erfahrungen in sozialen Feldern sind. Mit dem skizzierten Blick auf Wahrnehmungen ist abschließend ebenfalls erklärlich, warum gleiche Arbeitsbedingungen von Individuen aufgrund ihrer sonstigen aktuellen bzw. früheren Verstricktheiten in andere Sozialbeziehungen nicht identisch wahrgenommen werden.

Trotz dieser vielfältigen Ansätze der Arbeits- und Ungleichheitssoziologie ist der Zusammenhang zwischen objektiven Lagen und subjektiven Wahrnehmungen weiterhin untertheoretisiert. Erste Arbeiten zu einem sozialen Erklärungsmodell subjektiver Ungleichheitswahrnehmungen liegen zwar vor (Hense 2018), es gibt jedoch weiterhin Bedarf an einer systematischen Weiterentwicklung dieser und weiterer theoretischer Konzepte.⁶ Ferner ist festzuhalten, dass Subjekte eigensinnige Konstrukteure von Arbeits- und Lebensbedingungen und ihrer Wahrnehmung sind. Aus dieser Subjektivierung folgt jedoch keine vollends individualisierte Verarbeitung prekärer Beschäftigung. Die empirische Analyse und theoretische Erklärung des Mikro-Makro-Links von Prekaritätswahrnehmungen bleibt langfristige Aufgabe für die soziologische Forschung. Die soziologische Arbeits- und Ungleichheitsforschung ist gut beraten, wenn sie bei der empirischen Beschäftigung mit dem Thema die jeweils angelegten Referenzpunkte klar benennt und beobachtete Wahrnehmungen von Prekarität kontextuell einordnet, um Ad-hoc-Erklärungen zu vermeiden. Dazu sollte jeweils auch der eigene Blick der Forschenden auf Prekarität reflektiert werden, um normative Setzungen aufzudecken.

⁶ Zu nennen wären hier exemplarisch Mentalitäten, Deutungsmuster, Einstellungsforschung, Gesellschaftsbilder, Frames und kollektives Gedächtnis.

Literatur

- Barlösius, Eva. 2004. *Kämpfe um soziale Ungleichheit. Machttheoretische Perspektiven*. Wiesbaden: VS.
- Baron, Daniel und Paul B. Hill. Hrsg. 2018. *Atypische Beschäftigung und ihre sozialen Konsequenzen*. Wiesbaden: Springer VS.
- Beck, Ulrich. 1986. *Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Beckmann, Fabian. 2019. *Minijobs in Deutschland. Die subjektive Wahrnehmung von Erwerbsarbeit in geringfügigen Beschäftigungsverhältnissen*. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden.
- Blossfeld, Hans-Peter, Eric Klijzing, Melinda Mills und Karin Kurz. 2005. *Globalization, Uncertainty and Youth in Society*. London: Routledge Chapman Hall.
- Bourdieu, Pierre. 1976. *Entwurf einer Theorie der Praxis auf der ethnologischen Grundlage der kabyllischen Gesellschaft*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Bourdieu, Pierre. 1991. *Sozialer Raum und „Klassen“*. *Leçon sur la leçon*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Bourdieu, Pierre. 1999. *Sozialer Sinn. Kritik der theoretischen Vernunft*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Bourdieu, Pierre und Loic Wacquant. 2006. *Reflexive Anthropologie*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Brinkmann, Ulrich, Klaus Dörre und Silke Röbenack. 2006. *Prekäre Arbeit. Ursachen, Ausmaß, soziale Folgen und subjektive Verarbeitungsformen unsicherer Beschäftigungsverhältnisse*. Bonn: Friedrich-Ebert-Stiftung.
- Dörre, Klaus. 2009. Prekarität im Finanzmarkt-Kapitalismus. In *Prekarität, Abstieg, Ausgrenzung. Die soziale Frage am Beginn des 21. Jahrhunderts*, Hrsg. Robert Castel und Klaus Dörre, 35–64. Frankfurt am Main/New York: Campus.
- Dörre, Klaus. 2020. *In der Warteschlange. Arbeiter*innen und die radikale Rechte*. Münster: Westfälisches Dampfboot Verlag.
- Dörre, Klaus und Ingo Matuschek. 2013. Kapitalistische Landnahme, ihre Subjekte und das Gesellschaftsbild der LohnarbeiterInnen. In *Das Gesellschaftsbild der LohnarbeiterInnen. Soziologische Untersuchungen in ost- und westdeutschen Industriebetrieben*, Hrsg. Klaus Dörre, Anja Happ und Ingo Matuschek, 29–53. Hamburg: VSA Verlag.
- Eichhorst, Werner und Verena Tobsch. 2017. Atypische Beschäftigung in Europa. *WSI-Mitteilungen* 70(1):62–69.
- Giesecke, Johannes. 2009. Socio-economic Risks of Atypical Employment Relationships. Evidence from the German Labour Market. *European Sociological Review* 25(6):629–646.
- Hardering, Friedericke. 2015. Meaningful work. Sinnvolle Arbeit zwischen Subjektivität, Arbeitsgestaltung und gesellschaftlichem Nutzen. *Österreichische Zeitschrift für Soziologie* 40:391–410.
- Heil, Barbara und Harald Wolf. 2017. Arbeiterbewusstsein. In *Lexikon der Arbeits- und Industriesoziologie*, 2. Aufl., Hrsg. Hartmut Hirsch-Kreinsen und Heiner Minssen, 39–42. Berlin: edition sigma in der Nomos Verlagsgesellschaft.
- Heinze, Rolf G., Karl Hinrichs, Claus Offe und Thomas Olk. 1984. Interessendifferenzierung und Gewerkschaftseinheit. Bruchlinien innerhalb der Arbeiterklasse als Herausforderung für gewerkschaftliche Politik. In *„Arbeitsgesellschaft“*. *Strukturprobleme und Zukunftsperspektiven*, Hrsg. Claus Offe, 118–137. Frankfurt am Main: Campus.
- Hense, Andrea. 2018. *Wahrnehmung der eigenen Prekarität. Grundlagen einer Theorie zur sozialen Erklärung von Ungleichheitswahrnehmungen*. Wiesbaden: Springer VS.
- Hill, Paul B. und Johannes Kopp. 2013. *Familiensoziologie. Grundlagen und theoretische Perspektiven*. Wiesbaden: VS Verlag.
- Hill, Paul B. und Johannes Kopp. 2015. Familienleben. Vorstellungen und Realitäten. In *Soziale Bedingungen privater Lebensführung*, Hrsg. Johannes Stauder, Ingmar Rapp und Jan Eckhard, 97–120. Wiesbaden: Springer VS.
- Hoose, Fabian. 2016. *Spiel als Arbeit. Arbeitsorientierungen von Beschäftigten der Gamesbranche*. Wiesbaden: Springer VS.

- Hünefeld, Lena und Birgit Köper. 2016. Fixed-term Employment and Job Insecurity (JI) as Risk factors for Mental Health. A Review of International Study Results. *E-Journal of International and Comparative Labour Studies*, 5, 3:1–22.
- Jahoda, Marie, Paul F. Lazarsfeld und Hans Zeisel. 1975 [1933]. *Die Arbeitslosen von Marienthal. Ein soziographischer Versuch über die Wirkungen langandauernder Arbeitslosigkeit*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Keller, Berndt und Hartmut Seifert. 2013. *Atypische Beschäftigung zwischen Prekarität und Normalität. Entwicklung, Strukturen und Bestimmungsgründe*. Hamburg: Edition Sigma.
- Kern, Horst und Michael Schumann. 1970. *Industriearbeit und Arbeiterbewußtsein. Eine empirische Untersuchung über den Einfluß der aktuellen technischen Entwicklung auf die industrielle Arbeit und das Arbeiterbewußtsein*. Frankfurt am Main: Europäische Verlagsanstalt.
- Kleemann, Frank und G. G. Voß. 2018. Arbeit und Subjekt. In *Handbuch Arbeitssoziologie*. Band 2: Akteure und Institutionen, 2. Aufl., Hrsg. Fritz Böhle, G. G. Voß und Günther Wachtler, 15–57. Wiesbaden: Springer VS.
- Kudera, Werner, Werner Mangold, Konrad Ruff, Rudolf Schmidt und Theodor Wentzke. 1979. *Gesellschaftliches und politisches Bewußtsein von Arbeitern*. Frankfurt am Main: Europäische Verlagsanstalt.
- Kühl, Stefan. 2008. Von der Krise, dem Elend und dem Ende der Arbeits- und Industriesoziologie. In *Ein Fach wird vermessen. Positionen zur Zukunft der Disziplin Arbeits- und Industriesoziologie*, Hrsg. Norbert Huchler, 21–30. Berlin: edition sigma.
- Langfeldt, Bettina. 2009. *Subjektorientierung in der Arbeits- und Industriesoziologie. Theorien, Methoden und Instrumente zur Erfassung von Arbeit und Subjektivität*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Lohr, Karin. 2003. Subjektivierung von Arbeit. Ausgangspunkt einer Neuorientierung der Industrie- und Arbeitssoziologie? *Berliner Journal für Soziologie* 13:511–529.
- Marx, Karl und Friedrich Engels. 2014 [1848]. *Manifest der kommunistischen Partei*, Bd. 19266. Ditzingen: Reclam.
- Marx, Karl. 1957 [1867–1894]. *Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie*. Im Zusammenhang ausgewählt und eingeleitet von Benedikt Kautsky, Bd. 64. Stuttgart: Kröner.
- Minssen, Heiner. 2008. Crisis? What Crisis? Zur Situation der Arbeits- und Industriesoziologie. In *Ein Fach wird vermessen. Positionen zur Zukunft der Disziplin Arbeits- und Industriesoziologie*, Hrsg. Norbert Huchler, 89–106. Berlin: edition sigma.
- Pearlin, Leonard I., Scott Schieman, Elena M. Fazio und Stephen C. Meersman. 2005. Stress, Health, and the Life Course: Some Conceptual Perspectives. *Journal of Health and Social Behavior* 46(2):205–219.
- Peuckert, Rüdiger. 2012. *Familienformen im sozialen Wandel*. Wiesbaden: Springer VS.
- Popitz, Heinrich, Hans P. Bahrdt, Ernst A. Jüres und Hanno Kesting. 1957. *Das Gesellschaftsbild des Arbeiters. Soziologische Untersuchungen in der Hüttenindustrie*. Tübingen: Mohr Siebeck.
- Projektgruppe „Alltägliche Lebensführung“, Hrsg. 1995. *Alltägliche Lebensführung. Arrangements zwischen Traditionalität und Modernisierung*. Opladen: Leske + Budrich.
- Sauer, Dieter. 2018. Vermarktlichung und Vernetzung der Unternehmens- und Betriebsorganisation. In *Handbuch Arbeitssoziologie*. Band 2: Akteure und Institutionen, 2. Aufl., Hrsg. Fritz Böhle, G. G. Voß und Günther Wachtler, 177–206. Wiesbaden: Springer VS.
- Schimank, Uwe. 2015. Lebensplanung?! Biografische Entscheidungspraktiken irritierter Mittelschichten. *Berliner Journal für Soziologie* 25(1–2):7–31.
- Schnell, Rainer und Ulrich Kohler. 1995. Empirische Untersuchung einer Individualisierungshypothese am Beispiel der Parteipräferenz 1953–1992. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 47(4):634–657.
- Schumann, Michael. 2016. Arbeitsbewusstsein und Gesellschaftsbild revisited, *WSI-Mitteilungen* 7:555–558.
- Voß, G. Günter. 1984. *Bewußtsein ohne Subjekt? Eine Kritik des industriesoziologischen Bewußtseinsbegriffs*. München und Mering: Rainer Hampp Verlag.

Weber, Max. 2010 [1922]. *Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriss der verstehenden Soziologie*. Zwei Teile in einem Band. Lizenzausg. Frankfurt am Main: Zweitausendeins.

Weber, Max. 2013 [1904/1905]. *Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus*. Vollständige Ausgabe. Herausgegeben von Dirk Kaesler. München.